

schon in früheren Arbeiten die Sozialgeschichte dieser Epoche behandelte, stellt auch dieses Werk unter den Zentralgedanken einer verfassungs- und sozialgeschichtlichen Problematisierung. Sympathisch ist, daß der Verfasser seinen Wertungsstandort als Historiker dem Leser offenlegt, seine Einführung basiere auf einer sozialgeschichtlichen Betrachtungsweise bei zugleich grundsätzlichem Bekenntnis zum christlichen Glauben. Im zweiten Kapitel »Reformation, Gegenreformation, Zweite Reformation« zeigt der Verfasser, wie Reformation als ein unverzichtbarer Grundbegriff der Geschichte immer interpretationsbedürftig ist. Seine umfassende Untersuchung reicht bis zur marxistisch-leninistischen Verwendung dieses Begriffes. Auch die vom Quellenbegriff »reformatio« abgeleitete Terminologie wird berücksichtigt. Daß andere Begriffe aus dieser Zeit einer ähnlichen Untersuchung wert sind, darauf wird nachdrücklich hingewiesen. In zwei kürzeren Kapiteln werden dann, knapp und verständlich, die reformatorischen Lehren dargelegt und die konstituierenden Kriterien der reformatorischen Bewegung, die das Neue faßbar machen, zusammengestellt.

Fast die ganze zweite Hälfte des Buches nimmt dann die Darstellung der Forschungsprobleme und Forschungskontroversen ein: die Rolle der Humanisten, die Bedeutung der Stadt für die Reformation, der Widerhall der reformatorischen Gedanken in der Öffentlichkeit, die Reformation und die Bildende Kunst, radikale Reformation und Reformation-Revolution. Als Ergebnis dieser Ausführungen zitiert Wohlfeil zustimmend das knappe Urteil von Foschepoth, damals habe »weder der objektive Zwang, noch die subjektive Möglichkeit« zu einer frühbürgerlichen Revolution bestanden. Ein Anhang über wissenschaftliche Organisationsformen, Abkürzungen, Hilfsmittel, eine Auswahlbibliographie und ein Personenregister beschließen das Buch.

Wohlfeils Einführung ist eine zuverlässige Orientierung über einen bedeutenden Abschnitt der deutschen Geschichte, in dem vieles nebeneinander geschah. Das spürt man auch in der Darstellung, wenn die Sätze mit Fakten, Interpretationen und gelegentlich dazu noch mit kontroversen Meinungen beladen sind. Die im Text eingearbeiteten Belege anstelle eines in einer Einführung eher störenden Anmerkungsapparates sind nicht immer verständlich. Daß bei den historischen Personen die Lebensdaten in Klammern stehen, ist gut; bei den Herrschenden wäre die Angabe der Regierungszeit dazu hilfreich. *Andreas Zieger*

R[OBERT] W. SCRIBNER: For the Sake of Simple Folk. Popular Propaganda for the German Reformation (Cambridge Studies in Oral and Literate Culture 2). Cambridge (UK)–New York–New Rochelle: Cambridge University Press 1981. XI u. 299 S. 194 Abb. Ln. £ 25,-.

Art und Intensität der wechselseitigen Beeinflussung von Reformation und Buchdruck am Beginn der Frühen Neuzeit haben vor allem in den letzten Jahren ein stetig wachsendes Interesse der historischen Forschung gefunden. Dieses hat sich jedoch beinahe ausschließlich auf die verbalen Äußerungen konzentriert, mit denen die Kontrahenten der verschiedenen theologischen Lager versuchten, für ihre Ansichten Verständnis, Zustimmung und Unterstützung tendenziell der gesamten Bevölkerung zu gewinnen. In der vorliegenden Studie wendet sich der Autor, der durch eine Vielzahl vorangegangener Untersuchungen zur Geistes- und Sozialgeschichte der Reformation in Deutschland als einer der besten Kenner dieser Materie zu gelten hat, den gedruckten bildlichen Darstellungen zu, die im Meinungskampf der Reformationszeit als Propaganda-Medien eingesetzt wurden.

Knapp, aber doch sehr differenziert analysiert Scribner die miteinander verwobenen Kommunikationsvorgänge beim Einsatz der verschiedenen Medien (gesprochene Sprache, gedruckte Texte und Bildelemente) für die Verbreitung der reformatorischen Lehre und erarbeitet dabei seine Ausgangsthese: Nur die Untersuchung von Bildpropaganda gestatte den Zugriff auf die Motive für die bereitwillige Rezeption der reformatorischen Botschaft durch den »Gemeinen Mann«, d. h. durch die breite, in ihrer überwiegenden Mehrzahl nicht lesekundige Masse der Bevölkerung. Scribners Ansatz für die Analyse der reformatorischen Bildpropaganda darf als ein wichtiger methodischer Fortschritt gegenüber dem bisherigen, fast ausschließlich an Künstlerbiographien, kunstgeschichtlichen Schulen und ikonographischer Typologisierung orientierten Forschungsstand gelten. Scribner erprobt in seiner Studie die Einordnung der reformatorischen Bildpropaganda in genere in den Rahmen eines einheitlichen Interpretationsmodells, dem die Semiotik, die allgemeine Theorie von Zeichensystemen, zugrunde liegt. (Unter »Zeichensystem« in diesem Sinne kann z. B. eine natürliche oder künstliche Sprache, ein Signalsystem – wie etwa das der Verkehrszeichen – oder

eben auch die Gesamtheit bildlicher Darstellungsmöglichkeiten zu einem Themenkomplex verstanden werden.) Dieser theoretische Ansatz, der hier nicht weiter erläutert werden kann, ermöglicht es dem Autor, sowohl die Funktion der einzelnen Bildelemente und darstellerischen Techniken für den Aussagegehalt einer Abbildung zu analysieren als auch die Art und Weise aufzuzeigen, in der Bedeutung und Bewertung der dargestellten Inhalte ihrerseits durch Bildpropaganda verändert werden können. Trotz dieser sehr abstrakten theoretischen Grundlage des Verfahrens verzichtet der – übrigens mit z. T. vorher noch nicht edierten Flugblättern, Titelholzschnitten und Buchillustrationen reich bebilderte – eigentliche Darstellungsteil (Kapitel 2 bis 7) auf die in solchen Fällen häufig feststellbare Überfrachtung mit einer ausufernden Fachterminologie. Statt dessen bedient sich der Autor der Interpretation sorgfältig ausgewählter konkreter Abbildungen, mit denen er (im Gegensatz zu der sonst oft zu beobachtenden Beliebigkeit illustrativer Beigaben) eine Reihe genau aufeinander bezogener Aspekte reformatorischer Bildpropaganda erläutert.

Zunächst untersucht Scribner die Ausgestaltung des Luther-Bildes zur Figur des von Gott berufenen, mit Lehrautorität begabten Propheten und die Prägung des Bildes seiner Gegner zum Typus der biblischen »reisenden Wölfe«. Dabei demonstriert er anhand konkreter Bildbeispiele die Wirkungsweise verschiedener propagandistischer Techniken. Er zeigt die Herkunft der benutzten Bildmotive aus der allen Bevölkerungsgruppen geläufigen traditionellen Bildersprache von Volkskultur (popular culture) und Volksfrömmigkeit (popular belief). Eine detaillierte Erörterung erhalten zwei besonders wichtige (Bild-) Motive aus diesen Bereichen: »Antichrist« und »verkehrte Welt«, durch die die aktuelle religiöse Auseinandersetzung in die Dimension des universalen Endkampfes zwischen Gut und Böse gehoben werden konnte. Auch die Grenzen der reformatorischen Bildpropaganda zeigt Scribner auf, die besonders dort deutlich werden, wo es gilt, die spezifischen Lehrinhalte der Reformation in griffige und einprägsame Bildmotive umzusetzen. Zum Vergleich dient eine kurze Erörterung der Wirksamkeit katholischer Bildpublizistik, die erst spät einige wenige Propagandamotive prägen konnte und selbst diese nicht optimal einsetzte.

Als Fazit aus der Darstellung ausgewählter Einzelaspekte leitet Scribner generelle Aussagen über das Wesen des durch bildliche Darstellungen vermittelten Propagandaprozesses ab. Durch eine Art Mythenbildung entstand eine allgemeinverständliche Bildersprache, deren sinnvermittelnde Elemente (Zeichen, Symbole) jedoch in der Mehrzahl nicht neu geschaffen, sondern aus dem Vorrat traditioneller Motive der Volkskultur und der Volksfrömmigkeit entlehnt wurden, aus Lebensbereichen also, die sonst vielfältiger Kritik von Seiten der Reformatoren unterworfen waren.

Die originelle, kenntnisreiche und präzise Studie erprobt einen in sich schlüssigen, vielversprechenden methodischen Ansatz zur Interpretation von Bildpropaganda, zum tieferen Verständnis von nicht-verbaler Kommunikationsprozessen und für die Erkenntnis von Mentalitätsstrukturen der nicht-lesekundigen Bevölkerungsmehrheit vergangener Epochen. Die vorgetragenen Ergebnisse sind reichhaltig und imponierend, auch wenn einige Aspekte sicherlich noch weiterer Diskussion bedürfen und wenn ein abschließendes Urteil über die Leistungsfähigkeit des Verfahrens wohl erst nach seiner Anwendung auf eine repräsentative oder annähernd vollständige Bildauswahl wird getroffen werden können.

Zu den Aspekten, die weiterer Diskussion bedürfen, gehört m. E. die Frage nach der relativen Bedeutung verbaler und nicht-verbaler Medien für die Meinungsbeeinflussung auch der nicht-lesekundigen Bevölkerung z. B. der frühen Reformationszeit. Dabei muß zum einen die auch von Scribner eingeräumte Tatsache angemessen berücksichtigt werden, daß visuelle Medien zur Vermittlung der spezifischen Lehrinhalte der Reformation wegen des (verglichen mit verbalen Mitteilungen) sehr breiten Interpretationsspielraumes aller bildlichen Darstellungen nur bedingt geeignet waren; zum anderen ist zugunsten der verbalen Propagandamedien an die von der Kommunikationswissenschaft gesicherte Erkenntnis zu erinnern, daß alle Medieninhalte die Chance haben, durch zwischenmenschliche Kommunikation über den Kreis der Medien-Benutzer hinaus weiterverbreitet zu werden, und daß dieser Prozeß für die Meinungsänderung entscheidender ist als die unmittelbare Mediennutzung.

Größere Beachtung scheint mir der Verwendungskontext der einzelnen bildlichen Darstellungen zu verdienen und zwar sowohl hinsichtlich des zu seiner Verbreitung genutzten Mediums: Flugblatt, Flugschrift, Verwendung als Buchillustration, als auch hinsichtlich der inhaltlichen Bezüge zwischen Abbildung und Gesamttext (vor allem bei den Flugschriften). Die konsequente Beachtung dieses Aspektes dürfte einige interessante strukturelle Unterschiede der propagandistischen Nutzung von Bildinhalten aufdecken.

Völlig unabhängig von der Antwort auf die zuletzt aufgeworfenen Fragen ist jedoch sicher, daß ohne eine gründliche Auseinandersetzung mit Scribners Studie niemand mehr auf diesem Gebiet wird arbeiten

können. Schmerzlich empfindet der Benutzer bei dieser Einschätzung nur die bescheidenen Qualitätsansprüche des Verlages an die Reproduktion der Abbildungen, auf denen viele der in der Darstellung erläuterten Details nur mit Mühe zu ahnen sind. Vielleicht könnte diesem Gravamen durch ein separates Bändchen mit den ca. 200 Abbildungen in (annähernder) Originalgröße abgeholfen werden.

*Hans-Joachim Köhler*

KASPAR VON GREYERZ: *The late city reformation in Germany. The case of Colmar 1522–1628* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 98; Abt. für Abendländische Religionsgeschichte). Wiesbaden: Steiner 1980. 236 S. 1 Karte. Ln. DM 68,-.

Mit diesem Buch findet die späte städtische Reformation in Deutschland, die von der bisherigen Forschung vernachlässigt wurde, die ihr gebührende Beachtung als *reformatio sui generis*. Es handelt sich um die überarbeitete Fassung einer von Lewis W. Spitz (Stanford University) betreuten Dissertation. Sie beruht auf sorgfältigen Studien in den für die Colmarer Geschichte relevanten Archiven und Bibliotheken sowie auf einer umsichtigen Auswertung der Literatur. Der Autor hat mit seiner Arbeit die Forschung auf dem Gebiet der städtischen Reformationsgeschichte wesentlich bereichert.

Die Colmarer Reformationsgeschichte verlief im wesentlichen in zwei Phasen. Die erste reichte von 1522 bis 1525 und fand ihren Höhepunkt 1524/25 in einem sozialen und religiösen Aufruhr »von unten«, der durch das Eingreifen der städtischen Führung aufgefangen wurde. Diese nahm in der zweiten Phase, die von den späten vierziger Jahren bis zur Einführung der lutherisch orientierten Reformation im Jahre 1575 reichte, die Leitung der städtischen Geschehnisse fest in die Hand. In der Zwischenzeit, die gekennzeichnet ist durch die Besorgnis um Stabilität, verfolgte sie eine humanistisch ausgerichtete Politik katholischer Reform. Die Einführung der Reformation war das Werk der sozialen und ökonomischen Elite, die in der Stadt die politische Führung innehatte. Die Colmarer Reformation war so letztlich eine »Ratsreformation«, eine Reformation »von oben«, und festigte die Position der patrizischen Oligarchie. Dazu hat maßgeblich das Fehlen eines Reformators beigetragen, der die Bürgerschaft von der Basis her hätte mobilisieren und ihre Anliegen hätte artikulieren können.

Unter den Motiven, die zur Einführung der Reformation führten, war der Antiklerikalismus dominierend. Dabei sind die echten religiösen Bedürfnisse der vom katholischen Klerus enttäuschten Menschen nicht zu unterschätzen. Bedeutsam war die Einführung der lutherischen Reformation in den benachbarten württembergischen Gebieten um Horburg und Reichenweier im Jahre 1535, die auf Colmar ausstrahlte. Im Hinblick auf die politische Situation Colmars im Oberelsaß bedeutete die Einführung der Reformation einen Schritt zu mehr Autonomie gegenüber dem habsburgischen Einfluß in dieser Region. Im Verlauf der Entwicklung nach 1575 wandte sich Colmar vom Luthertum ab und schloß sich dem Calvinismus an. Dieser Vorgang ist zu verstehen als Akt der Abgrenzung gegenüber Straßburg und Württemberg. Die Einführung der Reformation in Colmar hatte keineswegs den Übergang der gesamten Bevölkerung zum Protestantismus zur Folge, nicht einmal der Mehrheit. Der protestantische Bevölkerungsanteil wuchs jedoch beständig. Auch wurde die Minderheitssituation durch die führende ökonomische und soziale Rolle der Protestanten im Leben der Stadt ausgeglichen. Es konnte allerdings nicht annähernd ein geschlossenes protestantisches Gemeinwesen entstehen. Colmar blieb bis zur Gegenreformation von 1628 eine bikonfessionelle Stadt. Insgesamt fällt der stark politische Charakter der Colmarer Reformation auf, der sie von der städtischen Reformation in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit ihrer immensen religiösen Stoßkraft unterscheidet. Die Colmarer Reformation war eine Reformation ohne Elan.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht Colmar. Im Anschluß daran wird noch die ebenfalls späte Reformation in Essen, Dortmund, Aachen, Aalen und Hagenau in geraffter Form gewürdigt. Zusammenfassend und vergleichend betont der Autor, daß die späte städtische Reformation in Deutschland in der Regel eine Ratsreformation war, verbunden mit Bestrebungen nach größerer politischer Unabhängigkeit.

*Dieter Demandt*